

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 9

Artikel: Blankeneser Sommertage
Autor: Bulcke, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zinkenwälder. Alte Häuser am Steendiek.

eine Breite von zweieinhalb Kilometern aufweist. Man schaut zurück, ins Land hinein und in der Hamburger Richtung. Schön ist dieses Bild, und für das Volk der Ebene muß es eine ungewöhnliche Gelegenheit sein, so von oben herunter sein Auge in die Ferne schweifen zu lassen.

Geradezu herrlich ist es, sich hier auf der Aussichtsterrasse niederzulassen und bei einer Tasse Tee zu verfolgen, wie das Leben auf der Elbe sich vollzieht. Da ist immer Bewegung. Schiffe kommen und gehen, große und kleine, auch die allergrößten. Von einer Fahrt von Indien oder China her legen sie die letzten Kilometer zurück. Und ein anderer Dampfer kreuzt vorbei, der just ausfährt. Musik spielt auf Deck. Sie klingt herauf bis auf den Güllberg und kündigt von der frohen Stimmung, die unten an Bord herrscht.

Ich aber sitze hier oben gleichsam im ruhigen Hafen des Lebens, von keinem Weh geplagt und auch von keiner phantastischen Hoffnung in Atem gehalten. Das ist eine recht bekömmliche Lebensstimmung, wenn sie noch durch so viele schöne neue Bilder erhöht wird.

Die Zeit scheint hier stille zu stehen. Aber sie geht. Ja nur zu schnell. Denn die Uhren schlagen und die Schiffe hornen. Der Abend meldet sich an. Es rauscht in den Bäumen und erinnert mich daran, daß ich nach Hamburg zurückkehren muß. Schade, es ist zu spät, um auf Schuhmachers Rappen Richtung Altona einzuschlagen.

Bald war ich den Hügel hinunter und saß wieder im Boot. So lange ich konnte, behielt ich Blankenese im Auge. Denn am grünen Bande der Elbe bleibt es der sonnigste Schmuck.

Blankeneser Sommertage.

1

© wie rauscht heut die Flut. Der Vollmond
leuchtet am Himmel,
Über dem Elbstrom tanzt zitternd sein silber-
nes Licht.

Ruhig atmet die Nacht. Von hellem Dunst-
schein umwoben

Schläft weit drüben die Stadt, fiebernd in Geld
und Genuß.

An eine Linde gelehnt, seh ich hinab ins
Gelände,

Mir zu Füßen gestreckt schlummert ruhig mein,
Hund.

Langsam wandert mein Blick von Haus zu
Haus in dem Tale:

Hier ist kein einziger Platz, der mir nicht lieb
und vertraut.
Dort auf dem Hügelrand haust ein Witwer
mit vier kleinen Kindern,
Dort, wo die Lampe noch brennt, wohnt eine
kranke Frau.
Dort, wo die Linden blühen, schläft ruhig sie, die
ich liebe,
Jenseit der Elbe im Dunst leuchtet ein blaß-
rotes Licht.
Schwerbeladene Schiffe, sie ziehn gespenstisch
vorüber,
Weit in der Ferne heult hell ein verlassener
Hund.
Endlose Stille rings. Schlaftrunken wiegen
die Wipfel;
Dort, wo die Flut anschwillt, steht meine Seh-
sucht und weint.
Ist mir doch nun, als sei auf der Welt kein
wachsender Mensch mehr,
Ist mir doch nun, als sei ich als ein Hüter
bestellt.
Hüter, sei du gedenk des heilig verschworenen
Amtes,

Hüter, hüte du wohl dein vereinsamtes
Herz.

O wie rauscht heut die Flut. Der Vollmond
leuchtet am Himmel,
Und der Mond und ich schauen nachdenklich
uns an.

2

Hundert Schritte mir fern wohnt Dehmel, der
finstere Riese,
Eine Stunde mir nah winkt mir Liliencrons
Haus.
Du mein umgrüntes Eiland, wie bin ich froh
meines Lebens!
Schweigsame Wipfel, o rauscht weiter in Glück
mir und Leid.
Springt mir auch nicht das Herz aus feuer-
speiendem Krater,
Hüt ich auch keinen Altar drohend mit flam-
mendem Schwert,
Siehe, um deine Linden wölkt doch der Rauch
meines Herdes
Und steigt grade und fromm, fröhlich zum
Himmel empor. Carl Bulcke.

Hol ober!

Von Gorch Fock.

Die Julisonne und der Ostwind hatten den
Tag über ein Gewitter gebraut.

Nun stand im Westen eine Wolkenwand auf
der Elbe, dunkelblau und drohend, die von Blan-
kenese bis tief ins Alteland reichte und sich höher
und höher schob. Über die hangen Wiesen und
den regungslosen Strom kam die Dämmerung
gekrochen. Eine bleierne Schwüle lag auf der
Welt und benahm ihr den Atem.

Wir saßen vor dem schmucken Fährhäuschen
am Sommerdeich, unter den Linden, die mit ihren
dunklen Kronen gespenstisch groß in den Nacht-
himmel wuchsen. — Im Lehnstuhl der alte
Henning, dem Wasser zugekehrt, still und zufrie-
den vor sich hin sinnend. Ich beneidete ihn um sei-
nen Lebensfeierabend: vor sich den Weg seiner
rüstigen Tage, die breite Elbe mit ihren Fähr-
schiffen, über sich die Blätterpracht der deutschen
Linden und hinter sich das behagliche Heim. Am
Zaun sein Enkel, der gewandte Fährmann, der
gerade dabei war, ein Buttgarn auszubessern,
und leise vor sich hinsummt, als steckte schon jetzt
in jeder Masche ein zappelnder Fisch. — Auf der

Bank ich; und guckte nach den Mücken, die über
den Bäumen ihren Reigen hielten. Gut, daß ich
meine nächtliche Geestwanderung aufgegeben
hatte.

Lange Zeit wurde kein Wort gesprochen. End-
lich sagte der Junge: „Flut!“ — und wies mit
dem Scheger nach dem Wasser.

Es war so. Die vor Anker liegenden Jollen
drehten sich, und eine Sandbank nach der andern
tauchte unter. Mit der Flut kam auch das Gewit-
ter: die blaue Wand breitete sich über den gan-
zen Westen. Dann teilte sie sich in Wolkenhaufen.
Kleine Stücke lösten sich aus den Massen und
liefen voraus, wie die Spürhunde des Jägers.
Sie wogten schon steil über uns. Bis jetzt hatte
sich kein Blatt geregt: nun aber wich der Bann,
der wie ein schwerer Traum auf der Natur ge-
legen hatte. Der erste Strahl zuckte hernieder,
und der erste Donner hallte über das Land.

Gleich darauf lief der erste Windstoß durch
das Ried. Eine gewaltige Sturmflage folgte ihm
und wühlte das Wasser zu schäumenden Seen
auf. Der Junge piffte unbekümmert weiter, als